

Der
Bote vom Welzh. Wald
erscheint am Dienstag,
Donnerstag, Samstag
und Sonntag und kostet
bei der Expedition pro
Quartal 1 M. 5 Pf.,
im Oberamtsbezirk Welz-
heim mit Postzuschlag
1 M. 25 Pf.,
außerhalb
1 M. 45 Pf.

Inserate von Stadt
und Bezirk Welzheim auf-
gegeben werden mit
9 Pf.,
von außerhalb der-
selben mit 10 Pf. für die
dreispaltige Zeile oder
deren Raum berechnet.



Der
Bote vom Welzheimer Wald
erscheint am Dienstag,
Donnerstag, Samstag
und Sonntag und kostet
bei der Expedition pro
Quartal 1 M. 5 Pf.,
im Oberamtsbezirk Welz-
heim mit Postzuschlag
1 M. 25 Pf.,
außerhalb
1 M. 45 Pf.

Inserate von Stadt
und Bezirk Welzheim auf-
gegeben werden mit
9 Pf.,
von außerhalb der-
selben mit 10 Pf. für die
dreispaltige Zeile oder
deren Raum berechnet.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.

Zu Anzeigen — hinsichtlich wirksamster zugleich billiger Veröffentlichung — halten wir dieses Blatt höflich empfohlen.

Zur Tagesgeschichte.

Das lang Gefürchtete ist nunmehr zur Thatsache geworden, der Krieg zwischen Kreuz und Halbmond ist entbrannt. Die Tinte, welche bis jetzt vergossen wurde, das Schreckgespenst der Menschheit zu bannen, trocknet ein und statt ihrer werden Blutströme fließen, dem Tode reiche Beute verheißend.

Wenn wir nun aber auch die traurige Gewißheit des Augenblicks, den russisch-türkischen Krieg zu überblicken vermögen, so liegt uns doch bezüglich dessen, was die Zukunft aus diesem Kriege gebären wird, noch immer die Binde des Zweifels und der hangen Sorge vor den Augen. Man wittert überall Gefahr und glaubt den gesamten Boden, auf dem sich die europäische Ordnung aufgebaut hat, von zündenden Fäden durchzogen, welche im Nu hier und da eine Mine zum Aufspringen bringen können. Das Vertrauen ist überall aufs Tiefste erschüttert und es ist daher nur erklärlich, daß als die Hochposten eines Kriegszirkulars, eines Kriegsmanifests und einer Kriegserklärung dieser Tage Europa ereilten, die Rede, welche Graf Moltke im Reichstage über die militärische Lage Deutschlands und Frankreichs hielt, fast noch mehr Bestürzung hervorrief als die Kunde, daß Kaiser Alexander den Rubicon in Wahrheit überschritten.

Bei ruhigerer Betrachtung der Sachlage erkannte man zwar, daß man die Worte des greisen Feldmarshalls im ersten Schreck zu pessimistisch gedeutet habe, allein nichtsdestoweniger haben dieselben doch allerwärts ein unbehagliches Gefühl zurückgelassen, denn man weiß zu wohl, daß Moltke, wenn er spricht, seine Worte abwägt und nicht redet um zu reden, sondern um zu überzeugen. Wir können daher weder der „Post“ beistimmen, welche der Rede des Feldmarshalls eine eminent friedliche Bedeutung beilegt, noch können wir mit denen es halten, die meinen, es wäre dem Grafen nur darum zu thun gewesen, den Reichstag mürbe zu machen, damit die Regierungsvorlage betreffs der neuen Hauptmannsstellen durchgebracht werde. Die eine Ansicht dünkt uns zu optimistisch, die andere dem großen Strategen zu wenig würdig. Uns will vielmehr scheinen, als ob man in Berliner maßgebenden Kreisen besser als die Welt sich träumen läßt, über die französischen Rüstungen unterrichtet sei und die Gelegenheit beim Schopfe erfaßt habe, den Herren jenseits der Vogesen klar zu machen, daß man diesseits derselben durchaus keine Schlafmütze über den Ohren trage, sondern vortrefflich wisse, wie es in „la belle franco“ zugehe. Der Angstruf der „Nat.-Z.“ man müsse als nächste Folge der Rede Moltke's die Grenzgarisolen verstärken, ist freilich mehr komisch als ernst zu nehmen, denn das bildet sich doch Niemand ein, daß die Franzosen einen Handstreich planen und wie zu Ludwig XIV. Zeiten die deutschen festen Plätze zu überrumpeln suchen würden, aber man darf als gewiß annehmen, daß das Verhältnis zwischen den Regierungen in Berlin und Paris trotz aller offiziellen Versicherungen nicht so vorzüglich ist, als man gerade in letzter Zeit zu glauben Willens war.

Wir stehen heute erst am Beginn einer für den Welttheil höchst wahrscheinlich überaus folgenschweren Zeit und schon müssen wir, als Trabanten der zur Katastrophe gewordenen Orientfrage, andere mögliche Verwickelungen ins Auge fassen. Diejenigen, welche den Orient als Herd alles Unglücks für Europa ansahen, erhalten dadurch nur zu sehr recht und es ist sehr zu befürchten, daß die Diplomatie, ebenso wie sie sich vergeblich um die Erhaltung des

Friedens bemühte, sich nun um die Localisirung des Krieges erfolglos bemühen wird. Vorerst freilich ist nicht zu fürchten, daß der Brand größere Ausdehnung erlangt. Alle Mächte stehen auf dem Qui vive, um die ersten Resultate des russisch-türkischen Duells zu erpähen. Zu wessen Vortheil diese sich gestalten werden, das ist die große Frage des Tages, von welcher mehr abhängt, als man heute sich wohl noch träumen läßt. Dringt Rußland im Fluge siegreich vor, dann darf man mit Gewißheit darauf zählen, daß England ihm ein energisches Halt zurufen wird, gelingt es dagegen den Türken Vortheile zu erlangen oder nur ihre Positionen zu behaupten, dann wird man die beiden Duellanten ruhig gewähren lassen, denn man hat dann die Gewißheit, daß die moskowitzischen Bäume nicht so schnell als man in Petersburg hofft und wünscht in den orientalischen Himmel wachsen werden.

Italien, das man seit geraumer Zeit im Verdacht hatte, es treibe mit Rußland ein abgekartetes Spiel und werde sich plötzlich als Bundesgenosse der Nordmacht entpuppen, hat durch den Mund seines Ministerpräsidenten hoch und heilig versichern lassen, seine Neutralität wäre eine offene und ehrliche. Es mag sein, daß dies der Wahrheit entspricht, glaubwürdig jedoch ist auch die Version, daß die nicht mißzuverstehenden Winke, welche von London nach Rom gelangten, die Regierung Victor Emanuels zu einer Front-Veränderung veranlaßten. Das mittelländische und adriatische Meer dürfte überhaupt die englische Flotte ziemlich rein halten und auch Griechenland durch dieselbe genöthigt werden, sich reservirt zu verhalten.

Württemberg.

Vermöge Höchster Entschliehung vom 27. d. M. haben Seine Königliche Majestät die erledigte Amtsnotarstelle in Gschwend, OA. Gaildorf, dem Notariatskandidaten Beck von Ebingen, zur Zeit Amtsnotariatsverweser in Sindelfingen, gnädigst zu übertragen geruht.

Ludwigsburg, 27. April. Die Ausgrabungen auf dem Admerhügel (früher Belle remise, nicht Vollerwiese genannt) sind durch einen — übrigens ohne Unfall vorübergegangenen — Einsturz einer Erdwand aufgehalten worden. Inzwischen ist von kompetentester und sachkundigster Seite schon über die bisher gemachten „höchst interessanten“ Funde große Freude geäußert und die Ansicht ausgesprochen worden, daß man hier nicht ein eigentliches Massengrab, sondern zweifelsohne Königgräber vor sich habe; darauf deuten außer der Tiefe der Gräber die in denselben vorgefundenen Gegenstände, welche an Feinheit und Zierlichkeit der Arbeit alle bisherigen, auch die neuesten so werthvollen und interessanten Funde an der Donau bei Hundertingen noch übertrifft.

Neutlingen, 27. April. Letzte Nacht wurde binnen 14 Tagen der vierte Einbruch verübt. Dreimal hatte man keine andere Spur vom Thäter, als ausgehobene und zertrümmerte Fensterscheiben. Heute Nacht nun hatte der Dieb die Ladenkasse eines Metzgers, in welcher sich einige Mark befanden, geleert und bald darauf wurde er von der Polizei aufgefangen. Das saubere Fröchtchen ist aus dem Badischen, erst etwa 17 Jahre alt und schon 1 1/2 Jahr im Zuchthaus gewesen.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. April. Der Kronprinz ist heute Abend 8 Uhr nach Darmstadt abgereist; die Kronprinzessin wird sich am Dienstag

bahin begeben. — Der Postverkehr mit der Türkei über Rußschul-Barna ist unterbrochen; die Brief- und Fahrpostsendungen werden über Triest befördert, von wo jeden Samstag das Giltsschiff absegelt.

Darmstadt, 28. April. Der Kaiser ist kurz nach 1 Uhr hier eingetroffen.

Köln, 28. April. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Rom gemeldet: Mit der gestern eingetroffenen ägyptischen Post hierher gelangte Informationen bezeichnen die Nachricht über den Abschluß des Friedens zwischen Oberst Gordon im Namen des Khedive und dem König von Abyssinien als verfrüht. Bisher seien 5000 Mann Ägypter zur türkischen Armee abgegangen: der Kriegsminister rüste weitere 20,000 Mann für die Türkei aus. Ägypten habe die Türkei auch mit Geldmitteln unterstützt.

Wetz, 26. April. In der gestrigen Sitzung des Gemeinde-Rathes suchte der Bürgermeister-Verwalter einen außerordentlichen Credit von 40,000 Mk. für Empfangs-Feierlichkeiten anlässlich der bevorstehenden Ankunft des Kaisers nach, der Gemeinderath lehnte jedoch diesen Antrag einstimmig ab.

A u s l a n d.

Wien, 28. April. Die „Pol. Corresp.“ erhält folgendes Telegramm aus Bukarest vom heutigen Tage: Die Regierung beabsichtigt, demnächst bei der Kammer einen Gesetzentwurf einzubringen, wonach die Verfassung suspendirt, der Fürst mit discretionärer Gewalt ausgestattet und die Kriegsrüstungen in größtem Maßstabe durchgeführt werden sollen. — In Silistria wird eine größere Truppenbewegung wahrgenommen. Man befürchtet eine türkische Invasion. Stimmung gedrückt.

Wien, 28. April. Die „Pol. Corr.“ veröffentlicht folgendes ihr aus Belgrad vom 27. April, Abends, von offizieller Seite zugegangene Telegramm: Die Regierung hat keinerlei Mittheilung von der Pforte über deren Absicht, serbisches Gebiet zu occupiren, erhalten; ebensowenig haben die serbischen Commandanten irgendwelche Bewegung der türkischen Truppen gegen das serbische Gebiet wahrgenommen. Alle gegentheiligen Nachrichten und hieran geknüpften Consequenzen sind erkunden.

Wien, 28. April. In Rußschul sind Abdul Kerim, Ahmed Gjub und Hobart Pascha zu einem Kriegsrath eingetroffen. Eine russische Flotille wird auf der Donau erwartet. Die Russen haben an der Seceth-Mündung Torpedos gelegt. Die türkischen Monitors haben zwei russische mit Waizen beladene Schiffe gelapert. Die Türken besetzen die oberhalb Silistria's gelegenen Donau-Inseln.

Wetz, 28. April. Im Unterhause stellte die unabhängige liberale Partei nachfolgende Interpellation: Ob die Regierung den Pariser Vertrag als für Oesterreich-Ungarn rechtsgültig betrachte und zu verhindern gedenke, daß Rußland auf türkische Kosten eine Gebietsvergrößerung erlange, bezw. die Fürstenthümer und Länder der Balkanhalbinsel direct oder indirect unter seine Oberhoheit bringe.

Rom, 28. April. Die Mächte haben der Pforte auf deren Ansuchen um Vermittelung, welche dieselbe unter Berufung auf Artikel 8 des Pariser Vertrages stellte, erwidert, daß durch die seit Jahr und Tag geführten Verhandlungen seitens der Mächte der Artikel 8 erfüllt und das jetzt gestellte Verlangen der Pforte also unbegründet sei.

Paris, 28. April. Der heute gehaltene Ministerrath hat dem Vernehmen nach einstimmig das Rundschreiben des Herzogs Decaz's über die von Frankreich zu befolgende Neutralitäts-Politik genehmigt; dasselbe soll mit dem Geldbuch, welches die diplomatischen Schriftstücke enthält, der Kammer vorgelegt werden.

Petersburg, 27. April, Abends. (Amliche Meldung.) Bei Meikasser fand am 25. April ein Gefecht statt. Abends wurde ein Baracken-Lager der Türken genommen. Die Russen sind bis Kijltsch vorgebrungen.

Petersburg, 28. April. Ein bei dem Kriegsministerium über die Operationen an der Kaukasus-Grenze eingegangenes Telegramm lautet: Am 26. April überschritten die in Alexandropol versammelten Truppen die Grenze. An diesem und dem nächsten Tage fanden kleinere Gefechte statt, wobei die Russen 31 Mann verloren, dagegen 7 türkische Offiziere und 100 Soldaten gefangen nahmen. — Ein kaiserlicher Erlass verleiht dem Großfürsten-Oberbefehlshaber der Kaukasus-Armee das Recht, nöthigenfalls den Kriegszustand zu proclamiren. — Aus Kischeneff wird gemeldet, daß Großfürst Wladimir daselbst eingetroffen ist und General Tschernajeff sich heute dem Oberbefehlshaber vorgestellt hat.

Petersburg, 28. April. Oesterreich hat gutem Vernehmen

nach bei der Pforte Vorstellungen gegen den beabsichtigten Einmarsch türkischer Truppen in Serbien erhoben. — Die Mächte werden, wie man hier annimmt, das jüngste Rundschreiben des Fürsten Gortschakoff nicht beantworten. — Fürst Schahowsky, Befehlshaber des 11. Armeekorps, besetzte gestern Galacz und Braila; die 36. Division besetzte Ismail und Kilia; die Truppen werden überall mit Begeisterung aufgenommen.

Moskau, 27. April. Der Moskauer Gewerb-Vorstand hat 15,000 Rubel für Verwundete bewilligt und die vollständige Einrichtung sowie Erhaltung eines Lazarethes von sechzig Betten übernommen.

Moskau, 28. April. Auch die Kaufmannschaft hat eine Million Rubel, die Kleinbürgerschaft 75,000 Rubel zur Unterstützung der Verwundeten und ihrer Familien angeboten.

Odessa, 28. April. Bei Kremenischug ist der Dnieper über seine Ufer getreten, und hat diese Stadt völlig überschwemmt; fast sämtliche Bewohner, circa 20,000 an der Zahl, sind obdachlos.

Konstantinopel, 27. April. Die Russen haben Stürgewo besetzt. An der Donau hat noch kein Zusammenstoß stattgefunden. Ein Telegramm Hassan Pascha's aus Batum vom 26. Abends meldet: Wir haben mit den Russen ein günstiges Gefecht gehabt; letztere, welche ihrerseits keine Deckung hatten, griffen die wohlgedacht aufgestellten türkischen Truppen an und erlitten nicht unerhebliche Verluste. Die türkische Flotte bombardirt Poti. Gegen Montenegro haben dem Vernehmen nach der Commandirende in Scutari und der Oberbefehlshaber in der Herzegowina gleichzeitig Offensivbewegungen begonnen.

Bukarest, 28. April. Das Comité der hier lebenden Bulgaren erläßt einen Aufruf, die Russen als Befreier zu empfangen und eine Adresse an den Kaiser Alexander zu richten.

Jassy, 25. April. Gestern inspizirte der Czar das 11. Armeekorps; die 11. und 32. Infanterie-Division begrüßten den Kaiser mit „Urahs“; die 11. Kavallerie-Division defilirte singend an dem Czar vorüber. Der Kaiser dankte dem General Fürsten Schahowskoj für die Haltung der Truppen.

London, 28. April. Nach einer bei Lloyd's eingegangenen Depesche aus Galacz von heute kreuzen türkische Panzerschiffe vor dem Hafen von Galacz. Zahlreiche russische Truppen hätten Galacz passirt. Die Schifffahrt sei eingestellt; neutrale Schiffe dürften nach Verlauf eines zur Beendigung ihrer Ladung geeigneten Zeitraums die Weiterreise antreten; flusaufwärts dürfe von morgen an kein Schiff mehr fahren.

London, 28. April. Die „Morning Post“ bezeichnet ihre vorgestrige Meldung, daß die beurlaubten Offiziere zu ihren Regimentern einberufen seien, heute als unrichtig, wohl aber seien die Arsenal-Behörden von Portsmouth und die Schiffbauer in Glasgow angewiesen worden, den Bau und die Reparatur von Kriegsschiffen zu beschleunigen.

London, 28. April. Die „Times“ bemüht sich, die Besorgnisse wegen eines Zuweitgehens Rußlands zu beschwichtigen: Andere Staaten hätten mehr Interesse als England, Rußland an der Annexion türkischen Gebiets zu verhindern. So lange Rußland von zwei Militär-Staaten überwacht werde, brauche das Schicksal Bulgariens keine Besorgnisse einzulösen. Auf andere türkische Gebiete als die Donau-Linie blicke England eifersüchtiger; aber vorläufig müsse man auf die Klugheit Rußlands bauen.

Die beiden Wulffensteiner.

Eine Kriminalnovelle
von

W. Hildebrandt.

(Fortsetzung.)

Leo senkte verzweifelt das Haupt und schluchzte.

Sophie bog sich zu ihm nieder; er küßte ihre Lippen an seiner Stirn und schnellte, als hätte ihn diese Berührung plötzlich mit neuem Muthe und neuer Kraft durchdrungen, freudig in die Höhe.

„Mein guter Engel Du!“ rief er, indem er die Widerstrebende fest an sich drückte. „Nein, ich will nicht verzagen. Ich will hoffen. Gott wird mich nicht zu Grunde gehen lassen, schon um Deinetwillen nicht, Du guter Engel Du! Was meinen Sie, Herr Assessor, darf ich noch hoffen?“ wandte er sich dann in rührender Bitte an den Untersuchungsrichter. „Jetzt möchte ich wahrlich nicht gerne mehr sterben.“

Der Untersuchungsrichter hatte den Beiden den Rücken zugewandt.

kehrt, und seine ganze ungetheilte Aufmerksamkeit schien in dem Sortiren der schwarzen Fragmente aufzugehen, welche ihm Sophie überbracht und welche er auf dem Tische vor sich ausgebreitet hatte. Kleine Stücke von Stickerei und vereinzelt Perlen sammelte er sorgfältig auf einen Haufen; verflohtes Papier, auf welchem die Schrift noch leserlich war, und kleinere Stücke Papier und Pappe, welche von dem Feuer nur angefengt waren, betrachtete er mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit und legte sie sorgsam bei Seite. — Er hatte auf mehreren Stücken Papierschlacke die ihm wohlbekannten Schriftzüge des Oberforstmeisters entdeckt; er fand Notizen, welche sich auf die dienstliche Thätigkeit des alten Forstmannes bezogen; er fand auch ein Stück von einem Wechselformulare mit dem Namenszuge Leo's, ganz wie auf den übrigen Wechsellern, Alles nur bruchstückweise, Alles schwarz auf schwarz, so daß das geübte Auge eines Untersuchungsbeamten dazu gehörte, um die Schriftzüge an den glänzenden Streifen, welche die Tinte und die Bleifeder auf der Papierkohle hinterlassen hatten, von der letzteren zu unterscheiden.

„Darf ich hoffen?“ wiederholte Leo ängstlich und zaghaft.

Der Untersuchungsrichter sah auf, als werde er sich jetzt erst wieder seiner Umgebung bewußt. Die beiden Liebenden beobachteten furchtsam den Ausdruck seiner Gesichtszüge.

„Haben Sie etwas gefunden, was zu meinen Gunsten spricht?“

„Darf ich wieder hoffen?“ fragte der Graf gespannt.

„Gestatten Sie mir, mit den Resultaten meiner Forschung vorläufig noch zurück zu halten. Noch weniger vermag ich mich jetzt schon über die möglichen Konsequenzen derselben zu ergehen. Es dürfte uns das gar zu leicht in das weite Reich leerer Phantasien hinüberführen, und ich bin gewohnt, nur mit Thatsachen zu rechnen. Aber hoffen Sie immer. Ein Mensch, der keinen Raum für die Hoffnung mehr hat, ist wie ein Schiff, das seinen Steuermann verloren hat. Er geht nicht durch die Verhältnisse, sondern durch sich selbst zu Grunde. Dum spiro spero.“

Aus der Stimme des Assessors Rüttner klang, als er dieses sprach, eine eigenhümliche innere Erregung. Jetzt erhob er sich und wendete sich an den Gerichtsdiener. „Bestellen Sie sofort für mich einen Wagen,“ sagte er im ruhigen Geschäftstone. „Auf dem Wege rufen Sie eine Droschke an und lassen Sie dieselbe hier vorfahren. Fräulein von Warleben, ich bitte Sie, zu erlauben, daß ich Sie auf das Schloß begleite und dort die etwa nöthigen Aufschlüsse gebe. Herr Graf, wollen Sie sich gefälligst bei Fräulein von Warleben verabschieden. Ich bedaure, Sie in Ihre Zelle zurückbringen lassen zu müssen. Eine dringende Kommission ruft mich über Land.“

9.

Sophie hatte kaum das Zimmer des Grafen Heinrich verlassen und sich über den dunkeln Korridor geflüchtet, als der Diener Peter mit bestürzter Miene die Thür öffnete.

„Gott sei Dank,“ murmelte er beruhigt, „sie sind schon wieder fort. Das hätte eine schöne Ueberraschung geben können.“

Er sah in den Ofen, den Sophie bei ihrer eiligen Flucht offen gelassen hatte. „Alles in Ordnung,“ schmunzelte er zufrieden, indem er das Lid schloß. „Alles fort! Nun bin ich neugierig, was eigentlich daraus wird.“

Marie hatte unterdessen mit steigender Angst und Unruhe das Schlafzimmer des Grafen Heinrich durchsucht. War das Gewehr nicht im Wohnzimmer, so mußte es hier sein. Wie konnte es denn sonst noch der Graf verborgen halten? Bei der weit vorgeschrittenen Dunkelheit mußte sie sich im Suchen mehr auf den Tastsinn und auf ihre Hände, als auf ihre Augen verlassen. Es war ein langsame, unsicheres, mühevolleres Suchen und — doch schließlich vergebens.

Eben wollte sie kummervoll und kleinmüthig zu Sophien, welche sie noch im Wohnzimmer wähnte, zurückkehren, — schon hatte sie die Hand nach dem schweren Vorhange ausgestreckt, um diesen zur Seite zu biegen, da — sie zuckte im jähen Schreck zusammen und das Blut erstarrte ihr zu Eise — denn im Wohnzimmer hörte sie plötzlich schwere Männertritte und die laute befehlende Stimme des Grafen Heinrich; — der Graf war zurückgekehrt, ohne daß man sie gewarnt hatte — das Schlafgemach hatte keinen zweiten Ausgang — sie war gefangen — vielleicht nach einem kalt überlegten Plane verrathen — die Gefangene des sittenlosen, gefürchteten und verhassten Grafen Heinrich.

„Was war das vorhin für ein Licht in meinem Zimmer?“ fragte Heinrich barsch. „Habe es über das Dorf hinaus schon im freien Felde bemerkt. Wer war hier oben?“

„Guer Gnaden, ich war hier,“ stotterte der Peter. „Als das Gewitter heraufzog und Sturm und Regen begannen, eilte ich herauf und sah nach, ob die Fenster geschlossen seien.“

„So?“ Der Graf musterte das Zimmer. Sein scharfes Auge entdeckte vor dem Ofen Spuren von Asche und Papierkohle. Sofort trat er zum Ofen und öffnete die Ofenthüre.

„Wer war über dem Ofen?“ fragte er mißtrauisch und lauernd.

„Ich Guer Gnaden.“

Peter vermochte vor dem strengen, prüfenden Blicke des Grafen kaum seiner Angst Meister zu werden.

„Was hattest Du da zu suchen?“

„Ach, das Embenmädchen, oder einer von den anderen Dienern mußte im Ofen Zeitungen und alles Papier verbrannt haben; der ganze Ofen war voll; und da dachte ich, der Herr Graf würden böse werden, wenn Sie's gewahr würden, und hab's fortgetragen.“

„So?“ Die Augen des Grafen schienen sich bis in die Seele Peter's bohren zu wollen, so fest und forschend hafteten sie auf ihm. „Und wo hast Du es hingetragen?“

„Hinaunter in den Wirtschaftshof auf die Dungstätte.“

„So? Wirklich?“

„Ja, Guer Gnaden.“

„Wenn ich nun selbst nachsehen wollte?“

Peter zitterte im Gefühle seines bösen Gewissens und seiner Lüge bei diesem Gedanken.

„Und Du hast die Asche und die Kohlen so offen hingeshüttet?“

Peter vermochte nur stumm zu nicken.

„Nun sieh' einmal: wenn das die Leute bemerken, werden sie sagen: Muß der Peter nicht ein leichtsinniger, nichtsnutziger Bursche sein, daß er so unvorsichtig mit dem Feuer umgeht. Auf der Stelle gehst Du hinaunter und streust Sand und Kies über die Kohlen, daß Alles damit zugedeckt ist. Ich werde morgen früh selbst nachsehen, ob Du meinen Befehl gewissenhaft ausgeführt hast. Ihr seid Einer wie der Andere; ich werde euch nach allesamt zum Teufel jagen.“

Der Graf drehte sich herum und sah durch die Scheiben. Froh, so leichten Kaufes losgekommen zu sein, wollte Peter sich leise davon schleichen, als sein Blick noch zufällig den Vorhang vor dem Schlafgemache streifte.

War es Wirklichkeit oder nur Einbildung? Zwischen den Falten des Vorhanges starrte ihn ein angsterfülltes bleiches Antlitz an. Aber schon im nächsten Augenblick war die Erscheinung verschwunden und Peter erblickte nur noch die langen gleichmäßigen Falten des schweren Vorhanges vor sich, welche sich vom Windzuge leicht zu bewegen schienen.

Der Diener hatte kaum das Zimmer verlassen, als der Graf sich auf dem Abfaze herumwendete und lachte. „Die Dummheit kommt in ihrer Brauchbarkeit gleich nach dem guten Herzen,“ murmelte er spöttlich. „Wieder eine kleine Sorge weniger. Wußte wahrlich für den Augenblick nicht, wie ich, ohne Aufsehen zu erregen, den Kram aus dem Ofen fortschaffen sollte. Gut sol Ein Prachtkerl in seiner Dummheit! Achtet auf nichts, versteht nichts und hat heilsamen Respekt; beseitigt die kleinen fatalen Andenken so gewissenhaft, als ob er seine eigene Haut dabei zu salviren hätte. In der That ein Prachtkerl, der Peter. Ha, ha, ha! — Ja, das Glück wendet sich, alle Anzeichen sagen mir's. Es erkennt meine Ausdauer endlich an und belohnt sie lächelnd durch seine Gunst. Nur Ausdauer und schonungslose Energie, da widersteht am Ende nichts, selbst Frau Fortuna und die schelmische Hexe, nicht.“ Er sah wieder durch's Fenster und trommelte an den Scheiben. „Ein reizendes Gewitter!“ sagte er halblaut. „Bum, Bum, Bum, Bum! So ist's recht! So macht mir's Spaß. Hei, wenn ich die Blitze zu dirigiren hätte, wie wollte ich euch kriegen, ihr scheinheiligen Duckmäuser all', die ihr mit scheuem Blicke um mich hrrumgeht, als trüget ihr in eurem Innern tausend geheime Anschuldigungen gegen mich, und dürft doch nicht wagen, einen Laut davon über die Lippen kommen zu lassen, so halte ich euch in Furcht und Schrecken. Ja, Furcht muß der Mensch einflößen, wenn er vorwärts kommen will. Die Milde gibt ein Recht zur Dreistigkeit und macht Verräther; sie ist der kleidsame Deckmantel für schwache und beschränkte Naturen; nur Strenge ist Kraft; Furcht müssen die Menschen haben, zittern müssen sie, wenn sie im Zaume erhalten sein sollen.“ Und wieder trommelte er schweigend an den Scheiben.

(Fortsetzung folgt.)

Schiffsnachrichten.

New York, 27. April. Das Postdampfschiff Braunschweig, Capt. C. Undüsch, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welches am 11. April von Bremen und am 14. April von Southampton abgegangen war, ist gestern wohlbehalten in Baltimore angekommen.

Amtliche und Privat-Bekanntmachungen.

Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Nach dem Rechnungsabslusse der Bank für 1876 beträgt die Ersparniß für das vergangene Jahr

Mk. 5,970,619. 47 Pf. = 80 Procent

der eingezahlten Prämien.

Jeder Banktheilnehmer in hiesiger Agentur empfängt diesen Antheil nebst einem Exemplar des Abschlusses vom Unterzeichneten, bei dem auch die ausführlichen Nachweisungen zum Rechnungsabslusse zu jedes Versicherten Einsicht offen liegen.

Denjenigen, welche beabsichtigen, dieser gegenseitigen Feuerversicherungs-Gesellschaft beizutreten, giebt der Unterzeichnete bereitwilligst desfallige Auskunft und vermittelt die Versicherung.

Rudersberg, den 1. Mai 1877.

Carl Schütz,

Agent der Feuerversicherungsbank f. D. in Gotha.

Lorch im Remsthal. Letzter Aufstreich.



Die in No. 42 und 49 dieses Blattes näher beschriebene, zu 17,000 Mk. angeschlagene und nur zu 11,000 Mk. angekaufte Liegenschaft der Gantmasse des Georg Ulrich Stork, Kupferschmieds und Specereihändlers, wird am

Mittwoch, 9. Mai d. J. Vormittags 11 Uhr
auf hiesigem Rathhause

sechsmals versteigert.

A. Amtsnotariat.
Schend.

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Der Geschäftsstand der Gesellschaft ergibt sich aus den nachstehenden Resultaten des Rechnungsabslusses für das Jahr 1876:

Grundkapital	Mk.	9,000,000. —
Prämien- und Zinsen-Einnahme für 1876	"	7,414,507. 10
Prämien-Ueberträge	"	10,329,663. 40
	Mk.	26,744,170. 50
Versicherungen in Kraft am Schlusse des Jahres 1876.	"	4,290,137,564. —

Stuttgart, den 1. Mai 1877.

Die Hauptagentur:

A. Mayer, Marktplatz 6.

Zur Annahme von Versicherungen und Ertheilung von Auskunft ist gerne bereit der Agent:

Herr Gottlob Sigel, Schultheiß in Plüderhausen.

Grosser Sieg der Wissenschaft!!!

Endlich ist es gelungen, die bisher unheilbare Krankheit:

Epilepsie — Fallsucht — Krämpfe

durch ein allseitig bewährtes, naturgemäßes Heilverfahren radical für das ganze Leben hindurch zu heilen.

Alle derart Leidende mögen sich mit dem größten Vertrauen unter Angabe des Alters und Dauer des Leidens schriftlich wenden an

C. W. Zelle,

Berlin, Neuenburgerstraße 9.

Revier Welzheim.
(Berichtigung der Redaktion.)
Feil noch: ca. 8 Tausend (nicht Hundert) Fichtenpflanzen.

Ungefähr 30 Ctr.

Alee-Wiesen-Heu und Dohnd

hat zu verkaufen

Rudolf in Eckertsweiler.

Gebenweilergelren.

20 Ctr.

Heu und Dohnd

hat zu verkaufen

Wiß Schaal.

Handwerkerbank Welzheim.

Die Mitglieder werden erinnert, den Monatsbeitrag auf den 1. Mai an den
Kassier Kaufmann Bilfinger
zu zahlen.

Für Kranke! Jeder, welcher durch Dr. Niry's Naturheilmethode erzielten glänzenden Erfolgen und von der Echtheit der in dem Buche abgedruckten Atteste überzeugen will, lese die Brochüre:

Offener Brief

an Dr. Vitus Brunsma,

welche von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig gratis und franco versendet wird.

Schorndorf.

Bekanntmachung.

Unterzeichnete Mitglieder des Handelvereins in Schorndorf haben sich geeinigt, an den

Sonntagen der Monate Mai — Ende Septbr.

den Laden Abends zwischen 4 $\frac{1}{2}$ und 5 Uhr zu schließen, worauf wir unsere werthen Kunden aufmerksam zu machen erlauben.

Bauerle, Chr.,
Meyer, C. W., am Markt,
Schmid, Carl, „ Bahnhof,
Schmid, G. F., jr.,
Stüber, Ed.,
Speidel, Friedr.,
Veil, Carl,
Veil, G., Vorstadt,
Veil, Johs., und ebenso
Kraiß, Carl, neue Straße.

W e l z h e i m.

Von heute an kostet das $\frac{1}{2}$ Liter Bier 11 Pf., über die Gasse 10 Pf., auch sind frische Malztraber zu haben bei
Bierbrauer Frit z, Waldhorn.